ROLF HERZOG

Die küstennahen Nomaden der Westsahara

Originalbeitrag erschienen in:
Völkerforschung : Vorträge der Tagung für Völkerkunde an der Humboldt-Universität Berlin vom 25. - 27. April 1952. Berlin: Akademie-Verl., 1954. (Veröffentlichungen des Instituts für Deutsche Volkskunde ; 5), S. [45] - 51

Die küstennahen Nomaden der Westsahara

von Rolf HERZOG

Diese Abhandlung beschränkt sich auf einen kleinen Teil des etwa sieben bis acht Millionen Quadratkilometer umfassenden Riesenraumes der Sahara: den Küstenstreifen am Atlantik, vom Anti-Atlas südwärts bis zum Senegal.

Eine kurze erdgeschichtliche Skizze kann die Westsahara nicht aus dem Zusammenhang der Frage nach der Vergangenheit des größten Wüstengebietes der Erde lösen. War die Sahara immer Wüste oder ist sie es erst in irgendeinem Zeitraume geworden?

Auf die Darlegung älterer Theorien verzichtend, stellen wir fest, daß — trotz gelegentlicher unterschiedlicher Beurteilung einzelner Erscheinungen und Merkmale — die gegenwärtig herrschende und wie es scheint begründete Meinung der Fachgelehrten besagt: das jetzige Saharagebiet war nicht zu allen Zeiten wüstenhaft, wenn auch möglicherweise Teile immer sehr trocken waren. Die Sahara blickt auf eine erdgeschichtlich wechselvolle Vergangenheit zurück; ihre gegenwärtige Gestalt entstand in längeren Perioden der Austrocknung, des Schwindens der Pflanzendecke und der Versandung, nicht aber durch eine einmalige Naturkatastrophe ungeheueren Ausmaßes[1].

WÓLFEL spricht von einer Pflanzendecke über der Sahara in der Altsteinzeit, die noch in der Jungsteinzeit „einer ziemlich dichten Ackerbauernbevölkerung" Lebensmöglichkeit geboten hat[2]. Das Vorkommen großer Säugetiere darf in diesen Zeiten als sicher angenommen werden[3], wovon uns nicht nur Fossilien, sondern auch Felszeichnungen Zeugnis geben[4].

Wann die Austrocknung und Versandung einsetzte, ist ebenso schwer zu bestimmen wie die auslosenden Umstände. Die Theorie PASSARGES, daß das Kamel durch Laubfraß und Abbeißen der Schößlinge den früheren Baumbestand derart

---

[1] Heinrich SCHIFFERS, Die Sahara. (In „Kleine Landerkunden", herausgegeben von W. EVERS.) Stuttgart 1950, S. 165ff.

[2] Dominik Joseph WOLFEL, Nord- und Weiß-Afrika. (In „Die Große Volkerkunde", herausgegeben von BERNATZIK.) Leipzig 1939, S. 226.

[3] Ch.-André JULIEN, Histoire de l'Afrique du Nord. Paris 1951, S. 30ff.
E. F. GAUTIER. Le Passé de l'Afrique du Nord. Paris 1952, S. 31ff.

[4] Raymond MAUNY, La Préhistoire. (In „L'Encyclopédie coloniale et maritime", herausgegeben von E. GUERNIER; Band: Afrique Occidentale Française I, S. 23ff. Paris 1949.
Martin ALMAGRO BASCH, Préhistoria del Norte de Africa y del Sáhara Español. Barcelona 1946.

angegriffen habe, daß er nach und nach verschwunden sei und damit den Wasserhaushalt der Natur in Unordnung gebracht habe[5], erscheint uns unwahrscheinlich. Das Vorkommen des Kamels, dessen Heimat in Zentral- oder Westasien angenommen wird, ist in Nordafrika erst relativ spät nachweisbar. In Ägypten bürgerte es sich wahrscheinlich im 1. Jahrtausend v. d. Ztw. ein, von wo es langsam westwärts vordrang[6]. Sicher war es auch zahlenmäßig nie in der Lage, Laubfraß von solchem Ausmaße zu bewerkstelligen.

Wir glauben, daß PASSARGE hier Ursache und Wirkung vertauschte. Nicht das Kamel schuf die Wüste, sondern die zur Wüste gewordenen Gebiete zwangen den Menschen zur Verwendung und Zucht des Kamels.

Vermutlich ist die Westsahara nicht der Ausgangspunkt der Austrocknung gewesen; im Gegenteil ist sie erst relativ spät davon erfaßt worden. Wie für viele Teile der Sahara sind auch in der Nähe der Atlantikküste Felszeichnungen Beweise für frühere dichtere Vegetation und reicheres Tierleben. Die zeitliche Einordnung derartiger Zeichnungen ist aber so unsicher, daß man darauf keine Chronologie aufbauen kann.

Der gegenwärtige Zustand unterscheidet das küstennahe Gebiet südlich des Wadi Draa in bezug auf die begrenzte Lebensmöglichkeit für Mensch und Tier nur unwesentlich von den zentralen Teilen.

Die Küstenlinie, meist steil abfallend, bietet nur an wenigen Stellen Möglichkeiten zum Anlegen von kleinen Häfen (z. B. Port Etienne, Villa Cisneros), deren Erhaltung ständiger Anstrengungen bedarf.

PASSARGE nennt den küstennahen Raum einen „Salzsteppenstreifen", von Vollwüsten unterbrochen. Obwohl so bedeutende Höhenunterschiede wie im Hoggar fehlen, ist die westliche Sahara keineswegs eben[7].

Das Klima wird durch die Nähe des Atlantiks nur wenig gemildert, das häufigere Fallen von Tau kann als einer der wenigen Vorteile gelten. Die Durchschnittstemperaturen im wärmsten Monat liegen bei 35 bis 50 Grad Celsius, im kältesten bei 10 bis 25 Grad. Für den europäischen Reisenden ist die starke Abkühlung zur Nacht besonders spürbar.

Niederschläge fallen unregelmäßig und im allgemeinen in geringer Menge, wenn auch hier und da gelegentlich kurze kräftige Regenschauer beobachtet werden.

Die häufigste Windrichtung weist nach Westen, zum Atlantik. Die oft große Staubmassen mit sich führenden Stürme „verdunkeln" das Meer noch viele Kilometer von der Küste entfernt und erreichen manchmal sogar die Kanarischen Inseln.

---

[5] Siegfried PASSARGE, Geographische Völkerkunde. Berlin 1951. S, 48.

[6] Ludwig REINHARDT, Kulturgeschichte der Nutztiere. München 1912, S. 218/19.
F. P. STEGMANN von PRITZWALD, Die Rassengeschichte der Wirtschaftstiere. Jena 1924, S. 263—65.
Peter BENSCH, Die Entwicklung des Nomadentums in Afrika. Dissertation. Göttingen 1949, S. 112.

[7] Francisco HERNANDEZ-PACHECO, El Sáhara Español. Geografia Fisica. Madrid 1949, S. 417ff.
Georges HARDY, Les grandes régions géographiques. (In „L'Encyclopédie coloniale et maritime", herausgegeben von E. GUERNIER, Band: Afrique Occidentale Francaise I, S. 83 ff.

Nach den erst wenige Jahre planmäßig vorgenommenen meteorologischen Beobachtungen ist der Oktober der windärmste, der März der windstärkste Monat[8].

Die Bevölkerungsdichte ist ebenso gering wie in der Sahara allgemein. Wenn man den recht vagen statistischen Angaben folgt, ergibt sich für Mauretanien eine Dichte von 0,5 je qkm, für Rio de Oro von 0,1[9]. Die Zahl der ständig ansässigen Europäer ist gering, da das Fehlen größerer wirtschaftlicher Möglichkeiten und das Klima keinen Anreiz zu dauerndem Aufenthalte bieten.

Unter den Eingeborenen beobachten wir eine Vielfalt rassischer Typen, die entweder berberische, arabische oder negerische Merkmale aufweisen oder Mischformen darstellen. Die anthropologische Buntheit wird erklärlich, wenn man die rassengeschichtlich bewegte Vergangenheit dieses Raumes, der große Gruppen auf dem Durchzug nach dem Sudan sah, bedenkt.

Die Funde von Steinwerkzeugen und Überlieferungen der Soninke und Serer lassen LABOURET[10] vermuten, daß die Westsahara früher von Menschen negrider Rasse besiedelt war, was auch v. EICKSTEDT[11] für wahrscheinlich hält. Im 1. Jahrtausend unserer Zeitrechnung drangen Berber aus Marokko nach der Westsahara vor. Zum Teil wird das Auftreten der Araber in Nordwestafrika diesen Druck ausgelöst oder verstärkt haben.

Auf Grund von Überlieferungen versucht LABOURET einen Teil der Wanderungen zeitlich ungefähr zu bestimmen: Die Messufa haben als erste Berber, von Südmarokko kommend, Mauretanien durchzogen. Die Maddasa erreichten den Niger; die Lemtuna, Goddala und Teile der Gesula blieben im mauretanischen Adrar oder am unteren Senegal, wo sie — heute verfallene — Städte gründeten.

Im 9. Jahrhundert konsolidierte sich in der Westsahara die Macht der Sanhadscha, deren Zentrum wahrscheinlich in Audaghost im südlichen Mauretanien in der Nähe des heutigen Kiffa lag. Sie verbrauchten ihre Kraft in der Errichtung des kurzlebigen Almoravidenreiches, das für einige Jahrzehnte vom Senegal bis zum Tejo reichte.

Uns erscheint der zeitliche Ansatz LABOURETS für das Südwärtsdringen der Berber (7. oder 8. Jahrh.) zu spät zu liegen. Die Tatsache, „daß der ganze Westsudan (heute) von nichtnegriden Rasseelementen nordwestafrikanischer Herkunft weitgehend durchsetzt ist", läßt STRUCK[12] eine lange Zeitspanne der Infiltration wie auch verstärkter Völkerbewegungen annehmen, deren ältere Wellen möglicher-

---

[8] SCHIFFERS, a. a. O. S. 49—51.
Angel DOMENECH LAFUENTE, Algo sobre Rio de Oro. Madrid 1946, S. 92.

[9] Fritz KLUTE, Afrika als Siedlungs- und Wirtschaftsraum des weißen Rassenkreises. (In „Afrika, Handbuch der angewandten Volkerkunde", herausgegeben von BERNATZIK. Bd. I, S. 104), Innsbruck 1947.

[10] Henri LABOURET, Nordwestafrika und Sahara. (In „Afrika, Handbuch der angewandten Volkerkunde", herausgegeben von BERNATZIK, Bd. I, S. 312.)

[11] Egon v. EICKSTEDT, Rassenkunde und Rassengeschichte der Menschheit. Stuttgart 1934, S. 575.

[12] Bernhard STRUCK, Anthropologische Ergebnisse aus Portugiesisch-Guinea. (In BERNATZIK „Aethiopen des Westens" Bd. I, Wien 1933), S. 274.

weise die westlichen Nigerländer erreichten, bevor die westatlantische Völkergruppe zur Küste abgedrängt wurde.

Da der Neger kein Wüstenbewohner[13] ist, kann sein teilweises Abwandern aus den Gebieten der heutigen Westsahara ebenso vom Schwinden der Pflanzendecke und der zunehmenden Austrocknung ausgelöst worden sein. Es ist denkbar, daß die in Oasen vom Anbau Lebenden und einige Handwerker (Schmiede) lange genug aushielten, um von den aus den Atlasländern vordringenden Berbern überlaufen zu werden. Überall aber vermischten sich die helleren Nordwestafrikaner mit den Negern, was nach v. EICKSTEDT[14] schon früh zum Entstehen zahlreicher Kontakttypen geführt haben mag, zu denen man möglicherweise auch die Fulbe rechnen darf.

LABOURET sieht in den Berabisch die ersten Araber, die vom Wadi Draa her in die Westsahara vorstießen, zu Beginn des 9. Jahrhunderts die Messufa aus den Salzlagern von Teghassa vertrieben und — nachdem sie die Kontrolle über dieses wichtigste Handelsgut an sich gerissen hatten — das Salz weiter von Negern (Soninke) abbauen ließen.

Wir bezweifeln, daß sich LABOURETs These von einem so frühen arabischen Einfluß in der Westsahara aufrechterhalten läßt. Die Zahl der bis zum 9. Jahrhundert nach Nordwestafrika vorgestoßenen Araber darf nicht zu hoch geschätzt werden; sie wird 150000 kaum überschritten haben[15]. Ihr politischer Einfluß im Maghreb war nach der Schlacht von Oued Sebou (741) nur begrenzt.

Ein verstärkter arabischer Einfluß ist ohne Zweifel seit der Hilalischen Wanderung gegeben. Im 13. Jahrhundert schoben sich Araber in das Sus-Tal vor; im folgenden Jahrhundert drangen drei große arabische Stammesverbände, von denen die Ulad Delim noch heute im küstennahen Gebiet eine Rolle spielen, in die Westsahara ein, besiegten die Berber und islamisierten sie. Hand in Hand mit der geistigen und kulturellen Durchdringung ging eine starke anthropologische Vermischung, die es heute schwer macht, die wirkliche Zugehörigkeit zu Arabern oder Berbern zu bestimmen, besonders da die Genealogien eine — zumeist nicht gesicherte — arabische Herkunft bevorzugen. Die meisten Berbergruppen gaben im Laufe der Zeit ihre Sprache zugunsten des Arabischen auf[16], dessen Dialekt Hasani, mit vielen berberischen Worten durchsetzt, heute die überall verstandene Verkehrssprache der Westsahara bildet.

Interessant sind in diesem Zusammenhang die von KUNSTMANN bearbeiteten Aufzeichnungen Valentin FERDINANDs, der einen Bericht von RODRIGUEZ, der Ende des 15. Jahrhunderts vom portugiesischen König nach der Insel Arguin entsandt worden war, überliefert[17]: RODRIGUEZ unterschied bei den Bewohnern des westsaharischen Festlandes klar zwischen Arabern und Azanaghen (Sandhadscha

---

[13] v. EICKSTEDT, a. a. O., S. 578.
[14] v. EICKSTEDT, a. a. O., S. 578.
[15] BENCH, a. a. O., S. 160.
[16] LABOURET, a. a. O., S. 313.
[17] Friedrich KUNSTMANN, Valentin Ferdinands Beschreibung der Westkuste Afrikas bis zum Senegal. Munchen 1856, S. 40ff.

oder Senaga?), von denen er angibt: „Weiß von Natur sind sie, jedoch von der Sonne, der sie sich immer nackt aussetzen, schwarz gebräunt."

Die Vielfalt des rassischen Bildes wird noch erhöht durch die Tatsache, daß Niederlassungen von Juden oder jüdisch vermischten Berbern am Wadi Draa bestanden haben[18]. Die Frage, ob auch die rassische Komponente der Guanchen auf dem Festlande in Spuren nachwirkt, muß noch unbeantwortet bleiben.

Diese Übersicht des rassengeschichtlichen Ablaufes in der Westsahara mag genügen, die typologische Verschiedenheit zu erklären.

Wirtschaftlich dominiert heute die Kamelzucht, der zahlenmäßig mit weitem Abstand die Eselhaltung folgt, deren wirtschaftliche Bedeutung jedoch gering ist. Diese Vorherrschaft des Kamels ist sicher nicht alt; sie dürfte sich meines Erachtens erst in der zweiten Hälfte des 1. Jahrtausends gefestigt haben, nachdem das Pferd kaum noch ausreichend Nahrung und Wasser fand. Das genügsame Kamel trat an seine Stelle.

Wir haben Grund zu der Annahme, daß zur Zeit der Sanhadscha das Pferd in der Westsahara noch verwendet wurde. Als sich 1434 nach langem Zaudern endlich ein portugiesischer Seefahrer entschloß, das Kap Bojador zu passieren, was nach einem alten Seemannsaberglauben das sichere Ende bringen sollte[19], fand er nördlich des heutigen Villa Cisneros Spuren von Pferden und Kamelen, was ihn veranlaßte, diese Stelle angra dos cavallos zu nennen[20]. Auch auf einer 1570 erschienenen Kartographie „Teatrum Orbis Terrarum" führt die Bucht diesen Namen[21].

In dem Bericht des RODRIGUEZ lesen wir weiter, daß die Bewohner der Landschaft um Arauan Pferde halten. Zur selben Zeit sollen die Berabisch noch Ziegen und Schafe gezüchtet haben. Dieser Bericht beweist uns wohl, daß im 15. Jahrhundert neben dem Kamel noch Pferd, Esel, Schaf und Ziege zu finden waren, er darf uns aber nicht darüber täuschen, daß das „Schiff der Wüste" alle anderen an Bedeutung schon übertroffen hatte. El Bekri erwähnt einen mächtigen Führer der Sanhadscha im 10. Jahrhundert, „der über hunderttausend Krieger auf Rassekamelen gebietet"[22]. Wir werden allerdings die Zahlenangabe, wie bei allen Berichten des alten Orients, mit einem Fragezeichen versehen; die Bedeutung des Kamels für die Kriegführung der Sanhadscha ist jedoch hinreichend charakterisiert.

Heute ist das Pferd fast vollkommen verschwunden. In seiner Monographie der Regebat, eines der kräftigsten Stammesverbände der Westsahara, erwähnt es Ahmadou Ba überhaupt nicht mehr[23].

---

[18] DOMENECH, a. a. O., S. 16.

[19] Hans PLISCHKE, Entdeckungsgeschichte vom Altertum bis zur Neuzeit. Leipzig 1933, S. 38.
KUNSTMANN, a. a. O., S. 34.

[20] KUNSTMANN, a. a. O., S. 36.

[21] Im Faksimile-Druck bei FLORES MORALES, Angel: El Sáhara Español. Madrid 1946, S. 74.

[22] EL BEKRI, Description de l'Afrique septentrionale. Trad. par de Slane, 2. Aufl., Paris 1913, S. 301 ff.

[23] AHMADOU BA, Contribution á l'histoire des Réqueibat. Bulletin Afrique Occidentale Française. 1933/3.

Die Betrachtung der Wirtschaft der küstennahen Stämme zwingt uns geradezu zu der Frage nach der Bedeutung des Fischfanges für die Eingeborenen. Wir wissen, daß die kalte Meeresströmung hier einen beachtlichen Fischreichtum mit sich führt, so daß der Gedanke, diesen natürlichen Reichtum bei der sonstigen Kargheit des Landes auszunutzen, naheliegt.

Die alten Berichte aus der Zeit der portugiesischen Entdeckungsfahrten des 15. Jahrhunderts geben uns einige Hinweise. Etwa in der Gegend des heutigen Villa Cisneros fand Affonso Gonsalvez BALDAYA 1436 „einige Netze aus der Rinde eines Holzes, ohne allen leinenen Faden gefertigt"[24]. Da er der erste war, der das Kap Bojador so weit nach Süden umfahren hatte, kommt seiner Beobachtung einige Bedeutung zu. Nuno TRISTAM fand 1443 fünfundzwanzig Meilen südlich von Kap Blanco bei einer kleinen Insel „25 mit vielen Menschen besetzte Kähne"[25].

Aufschlußreich ist auch der Bericht des RODRIGUEZ über die Eingeborenen der Insel Arguin. „Sie werden fischfangende Azanaghen genannt, weil sie vom Fischfange leben und sich dadurch von den anderen Azanaghen im Innern des Festlandes unterscheiden . . . Die fischfangenden Azanaghen bilden einen eigenen Stamm, der sehr niedrig und verachtet unter den Mauren ist . . . Diese Azanaghen sind so arm und unglücklich . . . Zur Bereitung des Essens nehmen sie den Schlamm des Meeres, zünden ihn an, legen einen Fisch darunter, braten ihn und verzehren ihn ohne alle Zuthat . . . bauen eine Hütte, welche sie mit alten Netzen und Meerschlamm bedecken[26]."

Fassen wir diese Beobachtungen, zu denen sich wahrscheinlich noch weitere von Seefahrern dieser Zeit gesellten, wenn die Berichte daraufhin durchgesehen würden, zusammen, so erkennen wir, daß an der Küste der Westsahara trotz des Fischreichtums lediglich ein unbedeutender Fischfang getrieben wurde, der nur ein kümmerliches Leben zuließ. Die Eingeborenen, die ihn ausübten, wurden von den Nomaden verachtet.

Der gegenwärtige Zustand ist nur wenig verändert. Am Cabo Juby fischen die Mech-Yat[27] und Mnasir[28]. An verschiedenen Stellen der Küste finden wir die Imragen. Diesen Gruppen ist die Uneinheitlichkeit ihres Ursprungs gemeinsam. Sie setzen sich aus Familien zusammen, die nach Verlust ihrer Kamele sich aller wirtschaftlichen Grundlagen beraubt sahen oder in den häufigen Kämpfen zwischen den Stämmen so geschwächt waren, daß sie sich in den Weidegebieten nicht mehr behaupten konnten. Die Imragen gliedern sich in fünf Fraktionen, die früher allen verschiedenen Stämmen vom südlichen Marokko bis nach Mauretanien angehörten[29]. Gemeinsam ist ihnen auch heute noch die Mißachtung von seiten der Nomaden, wie sie aus dem Mittelalter überliefert ist.

---

[24] KUNSTMANN, a. a. O., S. 37.
[25] KUNSTMANN, a. a. O., S. 38.
[26] KUNSTMANN, a. a. O., S. 41/42.
[27] Manuel MULERO CLEMENTE, Los territorios españoles del Sáhara y sus grupos nómadas. Sahara 1945, S. 90.
[28] DOMENECH, a. a. O., S. 162.
[29] FLORES, a. a. O., S. 98.

MONOD charakterisiert diese Fischer wie folgt: „Si les eaux mauritaniennes sont extrêmement poissonneuses, on sait que la côte saharienne limite un territoire occupé par des nomades arabes ou berbères étrangers aux choses de la mer. Toutefois, une caste — plutôt qu'une race — de pêcheurs, les Imraguen, traditionnellement méprisés et, le cas échéant, malmenés par l'aristocratie chamelière, mènent encore, au nombre de quelques centaines, au long des grèves désertes, une existence misérable[30]."

Der gegenwärtig noch recht bescheidene Stand unserer Kenntnis läßt ein zusammenfassendes Urteil über die Eingeborenenfischerei an der saharischen Atlantikküste noch nicht zu. Erschwerend kommt hinzu, daß Gruppen, welche vorübergehend vom Fischfang gelebt haben, wenn es ihnen — evt. durch Raub — gelungen ist, wieder in den Besitz von Kamelen zu kommen, diese verachtenswürdige „Fischer-Episode" vollständig aus ihrer Genealogie und Überlieferung tilgen.

Man darf die psychologische Seite dieses Fragenkomplexes nicht unterschätzen. Dem Wüstennomaden bleibt das Meer unheimlich, weshalb die wichtigsten Karawanenpisten in der Westsahara mit achtungsvollem Abstand die unmittelbare Küste meiden. Ein viele Jahrhunderte dauernder ausschließlicher Umgang mit dem Kamel hat bei den Wüstennomaden eine psychologische Zentrierung auf dieses Haupttier, das ihnen Maßstab des Wohlstandes wie Inbegriff der Glückseligkeit ist, mit sich gebracht. Der Fisch oder Seesäuger hat weder in der Vergangenheit noch in der Gegenwart auch nur vorübergehend in dieses enge Verhältnis einbrechen können.

---

[30] Théodore MONOD, La Pêche, (In „L'Encyclopédie coloniale et maritime", herausgegeben von E. GUERNIER; Band: Afrique Occidentale Française II, S. 179.)